Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 155 (2015)

Artikel: Swiss Embroidery : Erfolg und Krise der Schweizer Stickerei-Industrie 1865-1929

Autor: Häusler, Eric / Meili, Caspar

Kapitel: 11: Schluss

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946205

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11. Schluss

Gemessen am Wert ihrer ins Ausland verkauften Produkte, war die Stickerei-Industrie zwischen 1907 und 1918 der wichtigste Exportzweig der Schweizer Wirtschaft. Ihr Wachstum und ihr Zusammenbruch stellen eine eindrückliche, in der Schweizer Wirtschaftsgeschichte wohl einmalige Entwicklung dar. Wie einleitend gezeigt worden ist, sind der Erfolg und die Krise in den letzten Jahrzehnten allerdings kaum untersucht worden. Diese Studie stellt eine Antwort auf das offensichtliche Missverhältnis zwischen hoher Bedeutung einerseits und einem quantitativ aber auch qualitativ unbefriedigenden Forschungsstand andererseits dar. Mit ihr ist die Absicht verbunden, die Entwicklung zu erklären und damit die wichtigsten Ursachen für den Erfolg und die Krise freizulegen. Abschliessend sollen deshalb die vielfältigen Erkenntnisse der einzelnen Kapitel zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden.

Wie gezeigt worden ist, hatten Schweizer Innovatoren einen hohen aber langfristig sinkenden Anteil an der Entwicklung neuer Technik in der Stickerei-Industrie. Die entscheidende Verbesserung der Handstickmaschine bis 1870, die Erfindung und Weiterentwicklung der Schifflistickmaschine bis ungefähr 1885, aber auch alle wichtigen der bis 1890 zahlreichen Verfahrensinnovationen, wie beispielsweise die Erfindung der Ätzstickereien, gelangen in der Ostschweiz. Zusammen mit einer vorteilhaften Diffusion der bis mindestens 1890 zur Herstellung von Stickereien zentralen Handstickmaschine begründete dieser technologische Vorsprung einen wichtigen Vorteil gegenüber der Konkurrenz. Dadurch, dass ab der zweiten Hälfte der 1880er Jahre wichtige Innovationen wie der Automat aber auch neue Modelle der Schifflistickmaschine überwiegend ausländischer Provenienz waren und die Diffusion neuer Technik insbesondere in den 1890er Jahren für die Schweiz nachteilig verlief, sanken technologisch bedingte Vorteile bis 1912 immer mehr.

Zu interessanten Ergebnissen hat auch die Analyse der klassischen Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital geführt. Systematische Vorteile, wie sie nach zeitgenössischer Auffassung in den Fähigkeiten und in der Bezahlung der in der Ostschweiz beschäftigten Arbeitskräfte bestanden haben sollen, sind nicht nachzuweisen. Die in einer stark wachsenden Industrie geringe Rolle informeller Wissensvermittlung innerhalb der Familie und die Beobachtungen, dass es erst ab 1894 Möglichkeiten zur Aneignung formeller Bildung für Sticker gab, dass zudem die Kapazitäten der Schulen zunächst nicht annähernd ausreichten und erst ab 1908 auch Schifflisticker ausgebildet wurden, lassen insbesondere an der These einer im globalen Vergleich überlegenen Schweizer Arbeitsqualität zweifeln. Wie ausserdem argumentiert worden ist, waren die in Sachsen und in Vorarlberg für gleiche Arbeit bezahlten Löhne seit spätestens 1880 ähnlich hoch. Lediglich im Vergleich mit dem amerikanischen Lohnniveau war das schweizerische tief. Letzteres verhinderte jedoch bis zur Diffusion moderner Schifflistickmaschinen in den 1900er Jahren den Aufbau von Produktionskapazitäten in Nordamerika und bewog viele amerikanische Industrielle dazu, in der Ostschweiz zu produzieren. Bedeutende amerikanische Kapitalimporte erweiterten die strategischen Möglichkeiten, indem sie ab etwa 1895 den Auf- und Ausbau grosser Firmen wie der *Stickerei Feldmühle* oder *Arnold B. Heine & Co.* ermöglichten.

Wie anschliessend gezeigt worden ist, veränderten sich zwischen 1865 und 1912 auch die Chancen, mit der Stickmaschine hergestellte Erzeugnisse verkaufen zu können. Starkes Bevölkerungswachstum und steigende Einkommen in den Absatzländern, Preisreduktionen als Folge der ab etwa der Jahrhundertwende immer häufigeren Produktion mit der Schifflistickmaschine und eine insbesondere in den 1900er Jahren für flachen Textilschmuck überaus günstige Mode vergrösserten die Zahl potenzieller Konsumentinnen und Konsumenten massiv. Die angesichts sich verschlechternder Aussenhandelsbedingungen im Vergleich zu ausländischen Konkurrenzindustrien gefährlich hohe Exportorientierung und die ab 1890 zunehmend fehlende Bereitschaft, die Popularität der Schweizer Erzeugnisse etwa durch eine angemessene Präsenz an Ausstellungen zu erhöhen, wirkten dagegen nachteilig. Die unterbliebene Diversifikation bei Produkten und Absatzgebieten limitierte das Absatzpotenzial und begründete eine doppelte Abhängigkeit. Die Schweizer Stickerei-Industrie war und blieb auf eine grosse, angesichts massiv steigender Produktionskapazitäten schnell wachsende amerikanische Nachfrage nach Besatzartikeln angewiesen.

Die starke und relativ homogene amerikanische Nachfrage nach den meist als Wäscheschmuck verwendeten bestickten Bändern begünstigte früh eine auf die Erzeugung

von Masse ausgerichtete Produktionsform. Neben der flexiblen Herstellung qualitativ hochwertiger, in der Form und in den Effekten verschiedenen Artikel in Kleinserien, wie sie bis 1912 existierte, wurde bereits 1865 eine Art hybride Strategie verfolgt. Sie äusserte sich in einer in Fabriken organisierten seriellen Fertigung von in ihren Mustern variablen Produkten mit vollständig manuell betriebenen Maschinen. Ab etwa 1895 wurde dieser zur Ausnutzung disparater Nachfragestrukturen vorteilhafte Strategiepluralismus durch eine weitere Form ergänzt. Die Verwendung schneller, teilweise automatisch betriebener Maschinen in grossen Fabriken und Ansätze zur vertikalen Integration konstituierten eine neue Art quantitativ ausgerichteter Produktion, die jedoch angesichts der nach wie vor geringen Arbeitsteilung und der nach wie vor vorhandenen Variabilität der Produkte alles andere als fordistisch war. Als wichtiger Aspekt der Industriestrategie ist schliesslich auch der interne Wettbewerb untersucht worden. Dabei hat sich gezeigt, dass die Zahl der die Produktion und den Verkauf von Schweizer Stickereien organisierenden Akteure bereits um 1875 so hoch war, dass eine sinkende Nachfrage zu ausgeprägten Wettbewerbserscheinungen führte. Geringe Markteintrittsbarrieren und fehlende kollusive Institutionen begünstigten die Entstehung einer kompetitiven, für die Schweizer Stickerei-Industrie gefährlichen Marktstruktur.

So falsch es ist, den Ersten Weltkrieg für den Zusammenbruch der Schweizer Stickerei-Industrie nach 1912 verantwortlich zu machen, so klar ist andererseits auch, dass viele Implikationen eine schwere Belastung darstellten. Der Erste Weltkrieg trug wesentlich dazu bei, dass aus bereits 1912 bestehenden Risiken fatale Schwächen wurden. Eine mittelbare Kriegsfolge war zum Beispiel das im Vergleich zum Ausland hohe Lohnniveau nach 1912. Obwohl die in der Schweizer Stickerei-Industrie beschäftigten Arbeitskräfte erhebliche Reallohnverluste erlitten, waren ihre Löhne höher als in Deutschland oder Österreich. Verantwortlich dafür war in erster Linie die Entwertung der deutschen und österreichischen Währungen nach 1914. Angesichts der trotz teilweiser Automatisierung der Produktion nach wie vor hohen Arbeitsintensität der Produktion von Stickereien führte dies zu höheren Produktionskosten und damit zu einem wesentlichen Nachteil der Schweizer Stickerei-Industrie.

Auch die Analyse des Absatzpotenzials hat zu wichtigen, vor dem Hintergrund zeitgenössischer Diskussionen überraschenden Ergebnissen geführt. Dies trifft insbesondere auf die Bewertung der modischen Entwicklungen nach dem Ersten Weltkrieg zu. Wie gezeigt worden ist, war der Modewandel, der mit dem Ideal der androgynen Garçonne um 1925 ein radikales Resultat zeitigte, für die Produzenten von Textilschmuck sehr viel weniger negativ, als bisher angenommen wurde. Insbesondere Spitzen, die auch mit der Stickmaschine hergestellt werden konnten, waren in den 1920er Jahren sehr beliebt. Unter veränderten Präferenzen litten in erster Linie bestickte baumwollene Besatzartikel, die mit der zunehmenden Verbreitung kunstseidener Wäsche unter einem funktionalen und angesichts einer konservativen Musterung wohl auch unter einem ästhetischen Defizit litten. Andere Produkte stiessen während und nach dem Ersten Weltkrieg auf ein vergleichbares oder sogar grösseres Interesse wie zuvor. Neben der Bedeutung der Mode sind auch die Folgen veränderter Lebens- und Aussenhandelsbedingungen für das Absatzpotenzial der Schweizer Stickerei-Industrie deutlich zu relativieren. Die zeitgenössische Annahme einer allgemeinen Verarmung früherer Konsumentinnen und Konsumenten von Schweizer Stickereien durch die Folgen des Ersten Weltkriegs ist falsch. Die ausgewerteten Daten deuten im Gegenteil auf eine steigende Kaufkraft in allen Absatzländern hin.

Dass sich die Aussenhandelsbedingungen nach 1912 verschlechterten, steht angesichts der schweren kriegswirtschaftlichen Handelshemmnisse und Wechselkursschwankungen zwar ausser Frage, doch handelte es sich dabei um temporäre Erscheinungen. Die Aufhebung der Einfuhrverbote nach dem Ersten Weltkrieg und die Stabilisierung aller wichtigen Währungen in den 1920er Jahren kompensierten die negativen Effekte weiterer Zollerhöhungen in den Absatzländern mindestens teilweise. Einen ungleich grösseren Einfluss auf das Absatzpotenzial der Schweizer Stickerei-Industrie besass der Verlust des amerikanischen Absatzgebietes. Die Nachfrage von amerikanischen Kundinnen und Kunden sank bereits ab 1908 und konnte nur vorübergehend und nur teilweise durch höhere Exporte nach Grossbritannien und Deutschland ersetzt werden. Die Produktion von Besatzartikeln für den amerikanischen Markt, erster und wichtigster Modus Operandi der Schweizer Stickerei-Industrie, verlor in wenigen Jahren jede Bedeutung. Trotz zunehmender Absatzprobleme blieb die Bereitschaft, den Verkauf der Erzeugnisse kollektiv zu fördern, auch in den 1920er Jahren bemerkenswert gering. Bestes Beispiel hierfür ist die durchgehend schwache Präsenz an der auch von vielen ausländischen Importeuren besuchten Schweizer Mustermesse in Basel.

Als wichtig haben sich schliesslich erhebliche Veränderungen in der Industriestrategie erwiesen. Die seit ungefähr 1895 nachweisbare neue Form quantitativ orientierter Produktion wurde durch die einbrechende amerikanische Nachfrage nach Besatzartikeln mehr und mehr in Frage gestellt. Die Strategie einer seriellen Fertigung relativ homogener Artikel mit einer hohen Anzahl schnell laufender, überwiegend automatischer Schifflistickmaschinen, wie sie in erster Linie von der *Stickerei Feldmühle* verfolgt wurde, musste um 1920 definitiv aufgegeben werden. Die

veränderten Produktions- und Absatzbedingungen liessen diese Form der Massenproduktion nicht mehr zu. Der verbliebene Handlungsspielraum ermöglichte jedoch nach wie vor flexiblere Produktionsformen. Wie die Diskussion der Strategieformen nach 1912 nahe legt, fehlten allerdings in vielen Fällen die dafür erforderliche Bereitschaft zu Produktinnovation und einer konsequenten Absatzorientierung. Viele Firmen agierten konservativ, passten ihre Strategien veränderten Rahmenbedingungen kaum an und versuchten in der Annahme einer sich von selbst wieder verbessernden Lage durchzuhalten. Ihr Hauptziel bestand in der Senkung der Produktionskosten, weil sie sich von tieferen Preisen höhere Umsätze und dadurch eine individuelle Verbesserung der Geschäftslage versprachen. Die Häufigkeit dieses Verhaltensmusters und die während des Ersten Weltkriegs noch einmal stark gestiegene Anzahl Exporteure begünstigten die Entstehung eines verheerenden Preiswettbewerbs, der es den meisten Akteuren in den 1920er Jahren nicht ermöglichte, Gewinne zu erzielen. Anders als in der Uhrenindustrie gab es keine Versuche, den für die Schweizer Stickerei-Industrie negativen Wettbewerb durch Kartellierung zu schwächen.

Wie einleitend bemerkt worden ist, weisen bisherige Erklärungsversuche des Erfolgs und der Krise der Schweizer Stickerei-Industrie eine auffallende Asymmetrie auf. Während der Erfolg tendenziell mit vorteilhaften industrieinternen Faktoren begründet worden ist, sind die Krisenerscheinungen in den 1920er Jahren meist als Konsequenz ungünstiger industrieexterner Entwicklungen gesehen worden. Die vorliegende Untersuchung zeigt auf, dass dies nicht akkurat ist und plädiert für ein ausgewogeneres Bild, das auch günstige Rahmenbedingungen vor 1912 und insbesondere eigenes Verschulden der beteiligten Akteure danach enthält.